

Nekr

K

122

BERTA KÜDERLI-BLUM

1873—1954



Nekr K 122

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung von

BERTA KÜDERLI-BLUM

Donnerstag, den 4. Februar 1954

im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Willi. Frei
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choral

«Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden»

I. Chor aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

vorgetragen von Walter Meyer
Organist an der St. Peterskirche in Zürich



EINGANGSWORTE

von Pfarrer Dr. theol. Hugo Sonderegger

«Mensch, wenn du dich anschickst, dem Herrn zu dienen,
so bereite dich auf Anfechtung vor;
mache dein Herz fest, werde stark,
damit du nicht erschreckest zur Zeit der Not.
Hänge Gott an und weiche nicht von ihm,
damit du bei deinem Ende gross dastehst.
Alles, was über dich kommt, nimm hin,
und in Krankheit und Elend sei geduldig.
Denn im Feuer wird Gold geprüft,
und gottgefällige Menschen im Ofen des Elends.
Vertraue auf Gott, so wird er sich deiner annehmen;
hoffe auf ihn, so wird er deine Wege ebnen.
Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf sein Erbarmen;
weicht nicht zur Seite, damit ihr nicht fallet.
Die ihr den Herrn fürchtet, vertrauet auf ihn;
und euer Lohn wird nimmer verloren gehen.
Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf Gutes
und auf ewige Freude und Rettung!

Blickt hin auf die früheren Geschlechter und sehet:
Wer vertraute auf den Herrn und wurde zu Schanden?
Wer beharrte in der Furcht vor ihm,
und er liess ihn im Stich?
Oder wer rief ihn an, und er beachtete ihn nicht?
Denn barmherzig und gnädig ist der Herr:
er vergibt Sünden und rettet in Drangsalszeit.»

A m e n

Liebe Freunde!

Der Herr unseres Lebens hat aus dieser Zeit abberufen:

FRAU MARIE BERTA KÜDERLI geb. BLUM

Witwe des Johann Wilhelm Küderli, von Zollikon und Dübendorf, zuletzt wohnhaft gewesen an der Waldgartenstrasse 12, im Zollikerberg. Sie starb im Alter von 80 Jahren, 6 Monaten und 10 Tagen.

Ihr habt die Freundlichkeit gehabt, hierher zu kommen und der Verstorbenen die letzte irdische Ehre zu beweisen. Dafür danken euch ihre nächsten Angehörigen von Herzen unter Anerbietung aller christlichen Diensterwiderung in Freude und Leid.

«Die den Herrn fürchten, machen ihr Herz fest
und demütigen vor ihm ihre Seele.

Lasst uns in die Hände des Herrn fallen
und nicht in die Hände der Menschen;

denn wie seine Grösse ist auch sein Erbarmen,
und wie sein Name sind auch seine Werke.

Bei aller irdischen Grösse bescheide dich,
so findest du Gnade vor Gott.

Denn gross ist Gottes Herrschermacht,
und den Demütigen offenbart er sein Geheimnis.

Was dir zu wunderbar ist, erforsche nicht,
und was vor dir verhüllt ist, untersuche nicht.

Worüber dir Macht gegeben ist, dem sinne nach;
mit dem Verborgenen hast du nichts zu schaffen.

Was über dich hinausgeht,
darüber mache dir nicht viele Gedanken,

denn Grösseres, als du fassen kannst,
ist dir schon kundgetan.»

(Aus Jesus Sirach 2 und 3.)

Christus spricht: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, obgleich er stirbt.»

A m e n

Liebe Trauerversammlung!

Die Grösse und Bedeutung eines Menschen besteht nicht in seiner äusseren Gestalt, sondern in der inneren Kraft seines Wesens. Die Wahrheit dieses Satzes ist bestätigt worden durch das Leben und die Art der verstorbenen Mutter. Von kleiner, um nicht zu sagen von geringer Statur, von zarter Konstitution, einen nicht unerheblichen Teil ihres Lebens krank, bettlägerig, verfügte die Verstorbene über eine Energie und Ausdauer, über eine Festigkeit und Selbständigkeit des Denkens und Handelns, die diesem Frauenleben das charakteristische Gepräge verliehen und durch ihr stilles Walten einen grossen Einfluss auf ihre engere Familiengeschichte ausüben liess. Die Umgebung und die Verhältnisse, in der schon das Kind geboren wurde und aufwuchs, halfen früh mit, ihre wohl in die Wiege mitbekommenen Wesenszüge zu klären und zu akzentuieren.

Berta B l u m wurde am 22. Juli 1873 in Zürich geboren. Ihre Eltern lebten in wirtschaftlich ganz bescheidenen Verhältnissen, indem ihr Vater im alten Zürcher Seidengeschäft Zuppinger die Stellung eines, wie wir etwa sagen, Faktotums versah. Er war Kutscher, Gärtner, Hauswart, Bote, Vertrauter in einer Person. Als Älteste von vierzehn Geschwistern

hatte die Verstorbene zuerst in Oberstrass, später in Ausser-sihl einen nicht unerheblichen Beitrag an die Erziehung ihrer Geschwister zu leisten. Sie wuchs in einer Atmosphäre auf, wo Vater und Mutter sich gut verstanden und wo bald jedes wusste, was arbeiten, helfen, miteinander teilen und sparen heisst. Nach dem Besuch der Sekundarschule im Wolfbachschulhaus trat sie am Zeltweg in eine Schneiderinnenlehre ein bei einer Meisterin, die sie zeitlebens sehr schätzte, am Zeltweg, gerade gegenüber dem Hause, in welchem der alte Gottfried Keller seine letzten Lebensjahre verbrachte. Die Gestalt dieses berühmten Schweizers ist der jungen Tochter eindrücklich geblieben. Nach dem Lehrabschluss arbeitete die in Handfertigkeit sehr begabte Tochter in Kundenhäusern.

An ihrem vierundzwanzigsten Geburtstag ging sie mit Wilhelm Küderli von Dübendorf den Bund der Ehe ein; das war 1897. Ihr Gatte war damals bereits seit 12 Jahren in der Firma Bär & Cie. tätig. Ein halbes Jahr nach der Verhe-lichung wurde er Prokurist und erhielt damit die Vertrauens-stellung, die ihm Jahre später die Übernahme und Führung dieser alten Zürcher Firma ermöglichte. Mit der Verheira-tung war die Last äusserer Sorgen von der jungen Frau ge-nommen. In wenigen Jahren durfte sie Mutter von vier Söh-nen werden, deren jüngsten, einen Zwilling, sie in seinem fünften Lebensjahr durch den Tod verlor.

Wie glücklich war die junge Mutter, dass sie mit ihrem geliebten Manne und ihren Buben recht bald schon aufs Land hinausziehen durfte. Denn so konnte man das noch nennen, wenn man 1903 nach Zollikon hinauszog. Heute ist das

schon etwas euphemistisch ausgedrückt. Erst der Einzug ins eigene Haus mit dem Garten im Jahre 1909 machte das häusliche Glück der Verstorbenen vollkommen; denn Frau Küderli hing zeit ihres Lebens sehr am Garten, an den Blumen sowie auch an den Tieren. Sie war und sie blieb eine tüchtige, schlichte Hausfrau, die sich auch nicht scheute, die Kleider ihrer Kinder selbst anzufertigen.

Wir redeten eben von ihrem vollkommenen Glück. Nun, das war übertrieben ausgesprochen. Der Tod ihres fünfjährigen Knäbleins hatte sie schwer getroffen. Noch im Todesjahr 1906 trat eine Lungentuberkulose auf, die sie zwölf Jahre lang, bis 1918, zu Kuraufenthalten in unseren Sanatorien in Leysin, Davos, Arosa zwangen. Pro Jahr war sie dann höchstens zwei bis drei Monate zu Hause. Später durfte alle 14 Tage einer ihrer Söhne über das Wochenende zu ihr hinaufreisen. Es waren keine leichten Jahre. Es zeugt für die innere Gehaltenheit der Verstorbenen, dass sie, die Patientin, in diesen eigentlich heiklen Jahren die Familie völlig zusammengehalten hat. Frau Küderli verfügte über einen ausgesprochenen Familiensinn, der ihr die Kraft zur Zielstrebigkeit, zur Lenkung und zur nicht erlahmenden Mutterliebe verlieh. Als Erzieherin konnte sie streng sein, aber es war die verstehende Strenge mütterlicher Klugheit. Ihr starkes Drinstehen in allem Verwandtschaftlichen liess sie auch immer verbunden bleiben mit ihren eigenen Eltern, die ein sehr hohes Alter erreichten, und mit ihren Geschwistern.

Das lange Krankenlager hatte den Lebensmut der Heimgegangenen nicht geschmälert. Nach 1918, nachdem die Tu-

berkulose ausgeheilt war, machte sie gerne mit ihrem Gatten zusammen Reisen ins Ausland im selbstgesteuerten Wagen. Noch die Fünfzigjährige hatte zum erstenmal die Fahrprüfung bestanden, 1923, wo die autolenkenden Frauen noch auffielen. Ihre Vitalität zeigte sich auch in anderer Lernfreudigkeit. Noch mit fünfzig und sechzig Jahren nahm sie Kurse im Bäumeschneiden zum Beispiel und in anderem. Sie gehörte zu den Frauen, die sich auf den Winter freuten, denn sie fuhr leidenschaftlich gern Schlittschuhe. Noch mit dreiundsiebzig Jahren fuhr sie allein mit dem Auto in den Dolder hinauf, um diese Freude zu geniessen, oft Tag um Tag.

Der schwerste Schlag ihres Lebens war der Hinschied ihres Mannes vor 19 Jahren, im Dezember 1934. Damit, dass ihre drei Söhne ihren eigenen Hausstand eröffneten, wurde es plötzlich recht still, zu still für die vitale Frau. Vor zweieinhalb Jahren erlitt sie einen schweren Unfall im Hause, bei welchem sie sich einen Schenkelhalsbruch zuzog. Diese Sache hatte die Greisin körperlich und geistig sehr mitgenommen. Sie lebte seither bei ihrem ältesten Sohn im Zollikerberg, und das war gut für sie. Leichte Hirntouchierungen haben die gute Mutter in den letzten Monaten immer noch mehr in Mitleidenschaft gezogen. Sie konnte sich noch freuen an ihrem achtzigsten Geburtstag, inmitten ihrer Söhne und Enkelkinder, und ebenso an der letzten Weihnachtsfeier. Es hing wohl mit der grossen Selbständigkeit der Verstorbenen zusammen, dass sie in inneren Dingen sehr verschlossen war. Auch mochten kirchliche Begegnungen in der Jugend dazu beigetragen haben.

Und nun ist sie nicht mehr unter uns, diese kleine, warmherzige, zarte Frau, die in ihrer mächtigen Persönlichkeit etwas Matriarchalisches barg, die ihren Platz voll und ganz ausgefüllt hatte und auf die man am liebsten das Wort der Heiligen Schrift anwenden möchte: «Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.»

A m e n

LIED- UND CELLO-VORTRAG

von Julia Moor und Walter Essek
mit Orgelbegleitung

«Caro mio ben»

von Tommaso Giordani

Aus deiner Hand,
Herr unser Heil,
Wird uns zuteil
Friede und Segen.
Wonne erschaut,
Wer dir vertraut
Allerwegen.
Herr, unser Licht!
Mehrer der Freude,
Tröster im Leide,
Ach, vergiss unser nicht!

Ewiges Ziel winkt unserm Wege,
Geh' du voran.
Wonne erschaut,
Wer dir vertraut;
Herr, unser Heil,
Ach, vergiss unser nicht!
Himmlicher Freund,
Geh' du voran!
Auf deiner Bahn
Führ' uns vereint.

ABDANKUNGSPREDIGT
von Pfarrer Dr. theol. Hugo Sonderegger

Liebe Freunde!

Und jetzt wollen wir uns noch einen Augenblick besinnen über einige Worte aus der Heiligen Schrift, wie sie der Apostel Paulus aufgeschrieben hat im 2. Korintherbrief, Kapitel 4:

«Wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch vor sich hinstellen wird. Daher werden wir nicht mutlos, sondern, ob auch unser äusserer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert. Denn die schnell vorübergehende leichte Last unserer Trübsal schafft uns nach überreichem Masse zu überreichem Ertrag ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, da wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.»

A m e n

Liebe Freunde!

Um dieses Letzte geht es: dass wir vor Gott hingestellt werden. Immer, wenn eines von uns geht, wenn eines uns zwingt, mitten im Werktag eine Stunde Sonntag zu machen, uns schwarz zu kleiden und in eine Kirche oder in ein Krematorium einzutreten, ist es darum, weil dieser Mitmensch, unsere Mutter oder unser Vater, ein Bruder, eine Schwester, ein Kamerad den letzten Schritt getan haben vor den allmächtigen Gott.

Die frohe Botschaft sagt uns: «Der Gott, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, der wird auch uns aufwecken.» Die frohe Botschaft sagt uns: Was wir hier mit Blumen nur bedecken können, ist nicht das Letzte. Gottlob ist das nicht das Letzte. Und was vor diesem Bedeckten war an Leben, in Kraft, aber auch in Schwachheit, in Liebe, aber auch in Versagen, ist auch nicht das Letzte. «Es wird gesät verweslich, aber auferweckt unverweslich; es wird gesät in Schwachheit, aber auferweckt in Kraft. Darum werden wir nicht mutlos», werden wir nicht müde. Wir werden hie und da müde in unserem Leben. Alles, was man erreicht hat und vielleicht noch an zu Erreichendem vor sich sieht, hilft oft nicht darüber hinweg, dass man tief müde wird. Aber — sagt der Apostel — weil wir über all das hinaussehen dürfen in eine ewige Vollendung, werden wir nicht müde, nicht mutlos, «sondern ob auch unser äusserer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert.»

Nicht mutlos, nicht gelähmt, nicht bitter, sondern weise.

Weisheit gibt es bei den Menschen, denen es geschenkt worden ist, ihre Lebenserfahrungen — sagen wir es zuerst etwas matt — religiös zu verarbeiten, das, was sie erlebt und erfahren haben an Positivem und Negativem, von Gott her zu sehen und immer wieder vor Gott hinzustellen. Nur so werden wir frei von all den Bildern der Erinnerung, von denen wir aus eigener Kraft nicht loskommen, die oft solch eine ungeheure Macht, geradezu eine Zwangsmacht bilden in unserem Leben. Es ist gut, dass wir die Erinnerungen an uns herankommen lassen, dass wir unsere Erlebnisse im Geiste wiederholen, aber vor Gott, im Wissen darum, dass es weitergeht, nicht nur bis zum Tode, sondern bis ins Reich Gottes hinein. Es ist gut, dass wir von daher versuchen, den Dingen auf den Grund zu kommen, dem, was wir entbehren mussten, dem, was wir erlitten an Krankheit, und dem, was uns geschenkt wurde an Erfolg, was uns geglückt ist. Wir werden nicht mutlos, weil es die Auferstehung gibt über diesem Todesleben, «ob auch unser äusserer Mensch zerstört wird, so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert». Mit dem inneren Menschen meint die Bibel nicht einfach die geistig-seelischen Kräfte, die oft nicht erneuert werden, sondern auch dem Gesetz des Absterbens und des Dahingehens unterliegen. Mit dem inneren Menschen meint der Apostel den Menschen, der auf alle Fälle für die Ewigkeit bestimmt ist, ob er äusserlich, seelisch oder geistig zugrunde gehe oder nicht, der Mensch, der von Gott für die Ewigkeit bestimmt ist. «... von Tag zu Tag erneuert», es ist einer der tiefsten Unterschiede geistigen Verstehens unseres Lebens, ob wir uns

fragen oder nicht: Von wem her ist das Entscheidende in unserem Leben geschehen? Von uns oder von Gott her? Die Offenbarung Jesu Christi sagt: Es geschieht von Gott her. All das Deine vergeht, verdirbt, aber unser innerer Mensch, der von Gott gewollte, für die Ewigkeit bestimmte Mensch «wird von Tag zu Tag erneuert.

Denn die schnell vorübergehende leichte Last unsrer Trübsal schafft uns nach überreichem Mass zu überreichem Ertrag ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit.» Man könnte meinen, die Bibel rede hier leichtfertig, bagatellisierend von den Nöten des menschlichen Lebens. Aber so ist es nicht. Wenn jemand gewusst hat vom Leid und Leiden der Menschen, dann war es Jesus Christus. Er hat das Leiden der Menschen nie klein gemacht. Die oft so grossen Leiden der Menschen können hier eine «schnell vorübergehende», eine «leichte Last» genannt werden, weil der Christ nicht nur unser Leiden ernst zu nehmen braucht, sondern weil er die Herrlichkeit des grossen Gottes noch viel ernster nehmen darf. Er ist so erfüllt von der Güte Gottes, von der Liebe Jesu Christi, dass er auch sein schweres Leid getragen, gehoben, gewandelt weiss. Ja, es kann sogar eine gute Sache sein, wenn man leiden muss, und es kann eine schlimme Sache sein, wenn man von Gott nicht mehr ins Leiden und durch Leiden hindurch geführt wird. Es kann der Moment seines inneren Stillstandes bedeuten, wenn der Kampf aufhört, die Anfechtung ausbleibt, der Zweifel sich nicht mehr meldet.

«Die schnell vorübergehende leichte Last unsrer Trübsal schafft uns nach überreichem Masse ein ewiges Gewicht an

Herrlichkeit, da wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.» Das Wesen dieser Welt besteht im Schauen auf das Sichtbare. Das wissen wir alle, weil wir alle zu dieser Welt gehören, weil das Schauen auf das Sichtbare, das Verbleiben beim Sichtbaren in uns allen steckt. Das Wesen der erlösten Welt besteht darin, dass wir beginnen, auf das Unsichtbare zu blicken. Wir sehen das an vielen biblischen Gestalten, zum Beispiel an jenem König des Alten Testaments, David, jener eigenartigen Mischung von echter, rührender Frömmigkeit und menschlicher Gebundenheit. Er war ein Mensch des Erfolges, der aber über all seinen irdischen Plänen, über all seinen Etappen der Karriere eines nie aus dem Sinn verlor, seinen Lebensplan, Gott einen Tempel zu bauen. In dieser Haltung, in diesem Ausgerichtetsein eines erfolgreichen Lebens ist David für uns alle Vorbild. Das ist der Weg des Menschen, der gemerkt hat, dass er Mensch ist vor Gott, dass wir das zu bauen haben, was das Unsichtbare ist, aber als das Unsichtbare, das Ewige. «Das Sichtbare ist zeitlich, ist vergänglich, das Unsichtbare aber ist ewig.»

Gott einen Tempel bauen — eine grossartige Sache! Gott ein solches Leben hinstellen, dass er es am Schluss annehmen kann als ein Heiligtum — ein gewagtes Unternehmen, ein Unternehmen, an dem wir nur verzweifeln können! Gott hat uns dieses Heiligtum geschaffen. Er hat es gebaut, wenn ihr wollt, mit zwei Balken, mit dem Kreuz auf Golgatha. Das ist das Heiligtum, von Gott gebaut, wo wir hinfliehen kön-

nen in der Not des Vergehens, in der Not der Schuld, in diesen beiden Nöten, mit denen wir nicht fertig werden, all unseren Erfolgen zum Trotz. Das ist der Tempel Gottes, der Tempel seines ewigen Erbarmens. Auf das Unsichtbare schauen wir, denn das Unsichtbare, seine Gnade, währet ewiglich!

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Walter Essek
an der Orgel Walter Meyer

Sonate

von Henry Eccles

GEBET

Vater im Himmel! Wir sind hier beisammen, um dir zu danken für das Leben der verstorbenen Mutter, zu danken für alle Kraft, die du ihr geschenkt hast, für alles Überwinden und Siegen, das in diesem Leben drin war. Wir bitten dich, mach du, dass auch das nicht umsonst gewesen ist. Vollende das Angefangene, erfülle das, was wir Menschen vergessen haben. Wir danken dir für alle Liebeskraft, die von dieser Mutter und Frau auf andere Menschen ausgegangen ist.

Und jetzt bitten wir dich: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Bleibe bei uns und bei deiner ganzen Kirche, bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt, bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte, mit deinem heiligen Wort und Sakrament, mit deinem Trost und Segen. Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst, die Nacht des Zweifels und der Anfechtung, die Nacht des bitteren Todes. Bleibe bei uns, bei allen Menschen, bei allen deinen Kindern, in Zeit und Ewigkeit.

A m e n

Die Gnade unseres Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Choral

«Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit . . .»

von Max Reger